

# Wochenblatt

für  
**Wilsdruff, Tharandt, Rossen,**  
**Siebenlehn und die Umgegenden.**  
Amtsblatt

für das Königliche Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

Nr. 79.

Dienstag, den 12. October

1875.

## Bataillons-Befehl.

Die diesjährige Herbst-Controllversammlung in dem Gerichtsamts- und Stadtbezirke **Wilsdruff** findet

**Mittwoch den 27. October 1875**

Nachmittags  $\frac{1}{2}$  2 Uhr

statt und haben sich zu dieser Zeit sämmtliche Mannschaften des Bezirks **pünktlich** vor dem Gasthose zum goldenen Löwen zu stellen.  
Weissen, am 30. September 1875.

**Königliches Landwehr-Bezirks-Commando.**  
von **Mandelsloh**, Oberstlieutenant.

Das 10. Stück des Gesetz- und Verordnungsblattes für das Königreich Sachsen vom Jahre 1875 enthält:

- Nr. 71. Bekanntmachung, die von Deutschen in Italien und von Italienern in Deutschland zu schließenden Ehen betreffend; vom 9. August 1875.
- Nr. 72. Verordnung, die Expropriation von Grundeigenthum für Erweiterung der Güterhaltestelle Limmritz betr.; vom 23. Aug. 1875.
- Nr. 73. Verordnung, eine Ergänzungswahl für die zweite Kammer der Ständeversammlung betreffend; vom 30. August 1875.
- Nr. 74. Bekanntmachung, die Vergütungssätze für geleisteten Vorspann betreffend; vom 2. September 1875.
- Nr. 75. Bekanntmachung, die Bewilligung der in der revidirten Leihhaus-Ordnung der Stadt Chemnitz enthaltenen Ausnahmen von bestehenden Gesetzen betreffend; vom 10. September 1875.
- Nr. 76. Bekanntmachung, die Ausgabe verzinslicher Schabanweisungen im Betrage von 9 Millionen Mark betr.; vom 14. Sept. 1875.
- Nr. 77. Verordnung, das Ausschreiben der katholischen Kirchenanlage betreffend; vom 15. September 1875.
- Nr. 78. Verordnung, eine mit der Kaiserlich Königlich Oesterreichisch-Ungarischen Regierung wegen der Uebernahme Ausgewiesener abgeschlossene Uebereinkunft betreffend; vom 15. September 1875.
- Nr. 79. Verordnung, die am 1. December 1875 vorzunehmende Volks- und Gewerbezahlung betreffend; vom 16. September 1875.
- Nr. 80. Bekanntmachung, die Versammlung der Stände des Königreichs Sachsen zum nächsten ordentlichen Landtage betreffend; vom 24. September 1875.

Gedachtes Stück des Gesetz- und Verordnungsblattes liegt in hiesiger Rathsexpedition zur Einsicht aus.  
Wilsdruff, am 11. October 1875.

Der Stadtgemeinderath.  
Ficker.

Thm.

## Tagesgeschichte.

In einigen Blättern finden wir die Nachricht, daß dem sächs. Landtage bei seiner Eröffnung acht königliche Decrete zugehen werden, unter denen sich eines wegen provisorischer Forterhebung der Steuern und Abgaben, jedoch keines über Eisenbahnangelegenheiten befindet. Man rechnet auf eine kaum die Dauer von 14 Tage überschreitende Vorlesung.

In Dresden traf am Sonntag Mittag aus Berlin folgendes Telegramm ein: „Soeben ist in dem, mit einem Aufwand von mehreren Millionen Thalern an der Ecke des Zitelben- und Wilhelm-Platzes neu erbauten Hotel „Kaiserhof“ ein großes Feuer ausgebrochen. Der Dachstuhl steht in vollen Flammen.“ — Ein weiteres Telegramm von 4 Uhr Nachmittags meldet: Das Hotel ist von dem um 11 U. ausgebrochenen Feuer größtentheils verzehrt, Schaden bedeutend.

Zur Lage von Bayern wird dem „Nürnberger Correspondenten“ aus München, 4. Oct. geschrieben: „Die Lage scheint sich zu klären — die Entscheidung wird erfolgen, bevor die nächste Woche verflissen ist. Die Adresse ist der Regierung in hohem Grade unerwünscht. Da die „patriotische“ Partei durchaus fest entschlossen und einig ist, erwiesen sich alle Bestrebungen, die Adresse hintanzuhalten, als fruchtlos; auf den Abfall eines Mitgliedes der Fraction ist nicht zu hoffen, und ebensowenig läßt sich bei den dormaligen persönlichen Gesundheitsverhältnissen die Verminderung ihrer Zahl durch Krankheit in Aussicht nehmen. Somit wird die Adresse von der 79er Mehrheit angenommen werden. Mit der Opferung eines Ministers wollen sich die Patrioten nicht begnügen. Wenn auch Das, was von der Solidarität der Minister behauptet wird, etwa nicht ganz stichhaltig sein sollte, so betrachten doch die 79 die Minister als solidarisch haftbar. Man darf sicher annehmen, daß die Adresse das entschiedenste Mißtrauensvotum gegen das Gesamtministerium enthalten wird. Angesichts dessen ist die Nachricht nicht unwahrscheinlich, das Ministerium sei nunmehr der Ansicht, es bleibe nur eine Alternative: Demission oder Kammerauflösung.“

Die „Volkszeitung“ fragt: Wohin ist unser deutscher Wohlstand gekommen? und antwortet: Das verwirthschaftete Kapital ist nicht aus der Welt verschwunden, sondern liegt zum Theil in der Hand der Gräber und zum andern Theil ist es durch die Masse der Tagelöhner im Tagesbedürfnis ausgegangen. Verloren hat es nur der Mittelstand. Mit diesem Leiden des Mittelstandes hängt aber auch das Leiden der Industrie und der Fabrikation zusammen. „Die Millionäre, sagt die V. Z., legen ihr Geld in auswärtigen Papieren an und denken nicht daran, die franke Industrie zu stützen. Die Tagelöhner haben ihr größeres Einkommen ausgegeben und die Summen verstreut; der natürliche gesunde Zustand ist gestört.“ Es wird daraus der Schluß gezogen, daß die kommenden Jahre sich nur sehr langsam zur natürlichen Höhe wieder erheben werden. Die darniederliegenden Geschäfte werden sich erst wieder beleben, wenn der fleißige Mittelstand durch Entbehrung und Besparung seine Capitalien wieder gesammelt haben wird.

Baden. Vor das Schwurgericht in Constanz sind diesmal nicht weniger als 4 katholische Geistliche verwiesen. Der erste derselben, Pfarrer Neugart von Singen, wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilt. Derselbe hatte in einer Predigt am 2. Mai den Ausspruch gethan, durch Messe der Altkatholiken werde das heil. Opfer auf Golgatha entweiht oder geschändet. In einer zweiten Predigt am 23. Mai forderte er auf, die Altkatholiken als Brandstifter zu behandeln, die man unschädlich mache und in's Feuer werfe.

Das Hin- und Her-Fuchteln mit dem Säbel in Serbien war wirklich eine Gefahr für den Frieden geworden, denn die Türken sind feigliche Leute. Niemand wußte, ob Minister Ristič Krieg oder Frieden mit den Türken haben wollte. Da sagten die Großmächte zum Fürsten Milan: „Anton, steck' den Degen ein!“ Und er steckte ihn ein; denn sie hatten ihm zugeflüstert: Wir verbürgen Dir weder Thron noch Land, wenn Du nicht gehorcht. Der Fürst ging nun „eigenhändig“ in die Stupschina oder Nationalversammlung und sagte ihr, wie es stand. Sofort wurde der Minister Ristič entlassen und die Friedensfahne ausgehißt. Und die Großmächte haben nun Zeit auch mit dem

Türken ein ernstes Wort zu sprechen, daß er seinen christlichen Unterthanen ein besseres Schicksal bereitet.

An den verben und lästigen Zügen, womit die an die Unterhändler der Großmächte gerichtete Denkschrift der aufständischen Christen in der Türkei geschrieben ist, erkennt man sogleich, daß dieselbe nicht das Werk diplomatischer Erwägungen hinter dem grünen Tisch, sondern einer einfachen Natürlichkeit ist, welcher der Mund von dem übergeht, wovon die Seele erfüllt, und das Herz bedrückt wird. Diese Denkschrift beginnt: „Vöbliche europäische Gesandtschaft! Vier Jahrhunderte lang schmachtet die elende und bellagenswerthe Rajah, die Christen der Herzegowina, in Kummer und Trübsal. Nicht im Stande, die türkische Tyrannei, Barbarei, Verfolgungsfucht, Gewaltthätigkeit und Bedrückung länger zu ertragen, ist in diesem Jahre die ganze Rajah aufgestanden und hat die Waffen ergriffen, um endlich im 19. Jahrhundert der Aufklärung dem gebildeten Europa zu beweisen, daß es für ganz Europa eine Sünde und eine Schande ist, zuzulassen, daß die türkische Barbarei das unglückliche slavische Volk der Herzegowina knechte und in Unwissenheit niederhalte. Ihr Herren! Wir haben gehört, daß Ihr ausgeendet seid von den Herrschern, unsere Noth und warum wir die Waffen ergriffen haben, zu untersuchen. Wohl! Das sind die reinen und wahren Gründe.“ Hierauf werden 20 Beschwerdepunkte aufgezählt, welche in der Hauptsache darauf hinauslaufen, daß der Christ in türkischen Reiche, allen früheren Zusagen und Versprechungen zuwider, dem Türken gegenüber völlig rechtlos dasteht, daß der Schutz seines Eigenthums und seiner Person nur ein scheinbarer ist, weil kein türkisches Gericht Abhülfe schafft, wenn ihm contractliche Verpflichtungen gebrochen, Zehnten, Steuern und Naturalabgaben, im Weigerungsfalle unter Anwendung der härtesten Zwangsmittel, in unerhörten Mehrbeträgen abgenommen werden. Nur um der Form zu genügen bedarf der Christ vor Gericht 2 Türken als Zeugen, wagt er es, als Zeuge gegen einen Türken aufzutreten, so sieht er seinen Tod vor Augen. Mit Gewalt und straflos werden christliche Frauen und Mädchen entführt und gezwungen, sich zum Islam zu bekennen. Strafenarbeiten, oft in einer Entfernung von 5 und 6 Tagereisen, sind wochenlang von der christlichen Bevölkerung zu verrichten, während die Türken müßig zusehen. Urbar gemachte Landstrecken und Sümpfe blieben nicht im Besitz der fleißigen Anbauer, sondern wurden ein Raub habgieriger Türken. Daß unter solchen Umständen für Schulen und Bildungsanstalten nicht das Geringste vom Staate gethan wird, darf nicht Wunder nehmen, und wehe dem!, der sich darüber oder über die offene Verhöhnung und Beschimpfung der christlichen Religion noch beklagen wollte. Schläge, Gefängniß und Todesstrafe sind die gewöhnlich in Anwendung kommenden Mittel, um alles von den Christen zu erzwingen und sie in beständiger Furcht zu erhalten. Wer wollte deshalb einen Stein auf die zur Verzweiflung getriebene Bevölkerung werfen, wenn sie in der den Consuln übergebenen Denkschrift manhaft und offen ferner erklärt?: „Hohe und geehrte Herren! Europa hat sich bis zum heutigen Tage verändert und hat von seinen Thronen viele edle und vom Christenthume erfüllte Kaiser, Könige und Fürsten gestoßen, und heute, im Zeitalter der Bildung, haltet Ihr noch immer so viel auf den türkischen Barbaren? Hohe und geehrte Herren! Unter der türkischen Peitsche können und wollen wir nicht leben. Wir sind Menschen und kein Vieh. Wenn Ihr uns nicht helfen wollet, so könnt Ihr uns auch nicht zwingen, in die Sklaverei zurückzukehren. Den türkischen Versprechungen schenken wir keinen Glauben mehr und was Eure Verwendung betrifft, die Ihr uns anbietet, so haben wir uns überzeugt, daß sie bei den Türken nicht so viel gilt als eine Bohnenschote. Wir wollen Freiheit, wahre und volle Freiheit. Lebend werden wir in die türkischen Hände nicht fallen.“

## Spurlos.

Novelle von Ludwig Habicht.  
Verfasser der Romane „Am Genfer See“, „Schön und Sein“.

Das erste Kaiserreich war zusammengebrochen, die Bourbonen saßen wieder auf dem Throne Frankreichs und nach den gewaltigen Schlägen, die damals die große Nation empfangen, verzichtete sie vorläufig auf die „gloire“ und schrieb mit altem, glücklich wiedergefundem Leichtsinne die Freude und das Vergnügen auf ihr Banner.

Unter all' den Festen und Genüssen, die den Parisern zur Zeit der Restauration in Ueberfülle geboten wurden, nahm der Ball der großen Opfer den ersten und hervorragenden Rang ein. Er hat durch seinen berausenden, feenhaften Glanz bis in die jüngsten Tage seine europäische Berühmtheit bewahrt, obwohl er während des dritten Kaiserreichs zu einem wilden, bacchantischen Fest ausgeartet, in dem die tollste Zügellosigkeit ihre Orgien feiert. Damals aber, als mit Ludwig XVIII. auch der alte Adel nach Frankreich zurückgekehrt, war der Opernball der anziehendste und schönste Tummelplatz für die Gesellschaft, wo die feinste Galanterie vorherrschte und sich unter der Maske nicht nur Jugend und Schönheit, sondern auch Geist und Anmuth zu verstecken wußte und der heiße Drang nach Genuß und süßem Abenteuer die Anwesenden geheimnißvoll umspann.

Im Jahre 1821 war endlich der Bau des Opernhauses vollendet worden, das jetzt schon nicht mehr den Anforderungen einer üppigen Weltstadt entspricht und bereits von einem weit herrlicheren, großartigern Operngebäude überflügelt worden, trotzdem aber noch immer

ein Muster der Eleganz genannt werden muß. Und in jenen Tagen stand es einzig da, ein klingender Feenpalast, in dem die Lust und Freude auf- und niederjauchzte. . . Es gehörte zum guten Tone, den Opernball zu besuchen und namentlich zeichnete sich der des letzten Sonnabends im Karneval durch Glanz und Pracht vor allen andern aus. Alles, was auf Schönheit, Rang und Reichthum Anspruch machte, hatte sich hier versammelt, um gerade diesen Ball zu dem prachtvollsten und blendendsten Schauspiel zu gestalten, das die vereinerliche Weltstadt zu bieten vermochte.

Auch Graf Gyula, ein reicher Ungar, der seit einiger Zeit seinen Wohnsitz in Paris aufgeschlagen, hatte den Bitten seiner Gemahlin nicht widerstehen können und heut' den Ball besucht, obwohl sein ernster Sinn an solchen Vergnügen nicht viel Geschmack fand; sein Freund Marquis d'Autour hatte jedoch der Gräfin so viel von dem feenhaften Glanze dieses Festes vorgeplaudert, daß die junge schöne Frau von nichts weiter als dem Opernball geträumt und selbst wenn die Liebe des Grafen weniger heiß gewesen wäre, würde er trotzdem ihren Wunsch erfüllt haben, weil er erst vor kurzem mit ihr seine Hochzeit gefeiert und das junge Paar sich noch in den Flitterwochen befand. Aber er hegte für seine Gemahlin eine wahrhaft glühende Leidenschaft und obwohl er bereits die Dreißiger überschritten hatte, liebte er sie mit der Schwärmerei eines Jünglings. Gräfin Gyula war freilich eine Erscheinung, die auch ein noch kälteres Herz als das ihres Gatten in Flammen setzen konnte. Die hochgewachsene schlankte Gestalt zeigte das vollendetste Ebenmaß, die Anmuth, Grazie ihres Ganges, all' ihre Bewegungen würden schon von Weitem die Aufmerksamkeit jedes Kenners von Frauenschönheit auf sich gezogen haben, und diese steigerte sich gewiß zur Bewunderung, sobald man ihr näher trat. Auf dem stolzen, prachtvollen Nacken saß ein höchst ausdrucksvoller Kopf. Das Antlitz war ein klein wenig zu voll und stark, die Lippen zu blühend und trotzdem in ihren dunklen, von langen Wimpern verschleierten Augen ein ewiges Feuer zu lodern schien, machte sie nicht den Eindruck einer leicht erregbaren Frau. Die übrigen Züge ihres Gesichts waren zu regelmäßig, ja während Lippen und Augen auf ein leidenschaftliches Temperament schließen ließen, thronte auf ihrer marmorglatten Stirn eine stolze, unnahbare Hoheit und die feingeschwungene Nase, das ausdrucksvolle Kinn, Farbe und Ausdruck ihres Antlitzes deuteten weit eher auf einen kalten, abgeschlossenen Character. Was in ihr vorherrschte, war schwer zu entscheiden. Gräfin Gyula nannte Petersburg ihre Heimath und sie besaß alle die Tugenden und Vorzüge, die man von vornehmen Russinnen nachrühmt, aber auch alle ihre Schwächen. Sie war geistig sehr beweglich, wußte durch einschmeichelnde, liebenswürdige Manieren Alle an sich zu fesseln, um bei nächster Gelegenheit, in einer Umwandlung von übler Laune, durch kindlichen Eigensinn oder hochfahrenden Stolz ihre Anbeter abzustößen. Trotzdem, vielleicht sogar deshalb, war ihre Anziehungskraft bisher auf Alle dieselbe geblieben, wer einmal für die schöne Russin geschwärmt, fühlte sich wie in einem Zauberbann, sie mochte immer sein Herz durch räthselhafte Laune tyrannisiren, er war dennoch mit tausend unsichtbaren Banden an sie gefesselt. Plötzlich hatte sich, zu Aller Erstaunen, die viel unworbene Schönheit rasch entschieden und dem Grafen Gyula ihre Hand gereicht. Ihre geistreichen Verehrer fanden die Wahl unbegreiflich. Wohl war der Graf eine ritterliche, stattliche Erscheinung, ein echter Ungar, stolz feurig und ein Bild männlicher Schönheit, doch er stand nicht mehr in erster Jugendblüthe und der nordischen Sirene hatten doch weit jüngere Männer ihre Huldigungen zu Füßen gelegt. Man flüsterte sich deshalb die seltsamsten und verschiedenartigsten Dinge zu, die wenigstens ihren unerwarteten Schritt erklären sollten. Die Einen wollten wissen, daß schon die Mutter der schönen Russin den Grafen Gyula geliebt und bei ihrem Sterben der Tochter das Gelübde abgenommen habe, ihn zu heirathen und — glücklich zu machen — wie man spottend hinzusetzte. Die Andern plauderten davon, der Graf habe die stolze Schönheit gegen die stürmischen Bewerbungen eines russischen Prinzen in Schutz genommen, ihn niedergestochen sei, nach Serbien verbannt worden, und nachdem er von dort entflohen, habe sie dem Retter ihrer Ehre aus Dankbarkeit ihre Hand gereicht: ja, Manche wußten noch weit romantischere Geschichten aufzutischen. Thatsache war, daß die schöne Russin den Grafen schon von früher her gekannt, daß sie ihn sogleich nach seinem Erscheinen in Paris bevorzugt und nach kurzem Werben ihm die Hand gereicht hatte.

Graf Gyula fühlte sich im Besitz der schönen Frau unendlich glücklich, aber er hütete auch mit Argusaugen sein beneidenswerthes Glück. All' die Schmetterlinge, die früher so eifrig um die herrliche Blume geklattert, wußte er hinwegzuseuchen. Sein Benehmen war so kalt und abstoßend, daß sie nicht den Muth hatten, zum zweiten Mal wiederzukommen. Wer es nur wagte, seiner angebeteten Gattin einige nichtsagende Schmeicheleien zu sagen, oder sich ihr in der Gesellschaft mehr als einmal zu nähern, den traf gewiß ein finsterner, drohender Blick aus den dunklen Augen des Grafen und sein zudender Schnurrbart verrieth, daß er nicht geneigt war, eine solche Huldigung ruhig hinzunehmen. Da der Muth, die kühne Entschlossenheit des stolzen Ungarn, wie seine Ueberlegenheit in der Handhabung jeder Waffe allgemein bekannt waren, so hütete man sich wohl, ihn durch irgend eine Unbesonnenheit zu reizen und man verzichtete lieber auf das Glück, mit der Gräfin ein paar freundliche Worte zu wechseln, um nicht erst in die Verlegenheit zu kommen, mit ihrem Herrn Gemahl eine weit verhängnisvollere Unterhaltung herbeizuführen.

Nur einer ihrer alten Verehrer hatte sich weder durch die Kälte noch durch die Eifersucht des Grafen abhalten lassen und der stolze Ungar ertrug endlich die zudringliche Freundschaft eines Menschen, dessen ganze Persönlichkeit ihm überhaupt nicht gefährlich schien. Marquis d'Autour war wohl einige Jahre jünger als der Graf, aber er sah weit älter aus und auf seinem blassen Antlitz war deutlich zu lesen, daß er bereits ziemlich rasch gelebt hatte. Seine Jugend hatte der Marquis in der Verbannung und schwerlich in der besten Gesellschaft zugebracht. Wie er auch durch die glattesten Formen zu bestechen suchte, eine wilde Rohheit bligte zuweilen unwillkürlich hindurch und wenn er sich unbelauscht wußte, spielte gern um seine Lippen ein boshaftes, ja grausames Lächeln. Er lebte auf großem Fuß in den glänzendsten Verhältnissen: wie dies möglich war, blieb allen ein Geheimniß, denn man wußte, daß er von Haus aus kein Vermögen besaß und nur vom König eine kleine Pension bezog. Allerlei Vermuthungen wurden aufgestellt, keine traf völlig zu. Wohl betheiligte sich der Marquis gern an einem Hazardspiel, doch er konnte unmöglich damit seinen glänzenden Aufwand bestreiten, denn das launenhafte Glück war ihm durchaus nicht immer günstig und er verlor oft große Summen. Böswillige behaupteten, er stehe im Dienst der geheimen Polizei oder werde von einer alten Herzogin unterstützt und trotzdem seine Existenz in einen häßlichen Schleier gehüllt war, nahm die gute Gesellschaft daran nicht den mindesten Anstoß und er war in den besten Kreisen, durch sein einschmeichelndes Wesen, seine Lebenswürdigkeit wohl gelitten, selbst seine lebhafteste, wigige Unterhaltung wurde sehr gesucht, obwohl sie nicht frei von Schärfe und Bosheit war.

(Fortsetzung folgt.)

**Vermischtes.**

Ein ehrlicher Dieb. Die „Berl.-Ger.-Ztg.“ enthält folgende Mittheilung: „Vor 9 Jahren verschwand der Handlungsdiener eines Berliner Wollwaarengeschäfts und mit ihm 1700 Thlr., welche er im Auftrage seines Chefs einzusammeln hatte. Alle Nachforschungen nach dem Durchbrenner waren vergebens und die Sache längst vergessen. Kürzlich ist der damals entwendete Betrag nebst 5% Zinsen durch einen Kaufmann aus Cincinnati an den Sohn des bereits verstorbenen damaligen Inhabers der Firma ausgehändigt worden. Der Ueberbringer, ein Däne von Geburt, befindet sich auf einer Reisetour durch Deutschland und ist der Compagnon des ungetreuen Dieners, dem es nach mühevoller Arbeit gelungen sein soll, drüben eine sichere Existenz zu erringen.“

Ausbruch der Wasserscheu bei 8 Personen. Kreuzburg im Gouvernement Witebsk. Man wird sich des furchtbaren Unglücks erinnern, das sich am 20. Juli d. J. bei Kreuzberg zutrug. Dort wurden 13 Menschen von einem Wolfe gebissen, von dem man damals voraussetzte, daß er toll gewesen sein müsse. Bei 8 dieser Unglücklichen ist seitdem wirklich die Tollwuth ausgebrochen, sie sind in Krämpfen gestorben.

Eine billige Dampfmaschine. Am 16. Sept. wurde bei der gerichtlichen Feilbietung die Dampfmaschine in Haveln bei Brüy, welche um ca. 16,000 Gulden gerichtlich geschätzt ist, um Hundert Gulden einem Kaufmann in Komotau zugeschlagen.

Merkt's Euch, Ihr Frauen! In einer gedruckten Predigt des Pfarrers Spörer zu Rechenberg im Fränkischen aus dem Jahre 1720 lesen wir Folgendes: „Das Frauenzimmer lieb ich von Natur, wenn es schön, galant, complaisant, honnet, sauber aufgeputzt, wie ein schönes Pferd, da weiß ich schon, wie sie zu respectiren seien, die recht aushalten können, dem Manne Alles an den Augen absehen, was er will, ha! da lacht das Herz, wenn der Mann heimkommt und einen solch lebenswürdigen Engel antrifft, der ihn mit den schneeweißen Händchen empfähet, küßet und herzet, ein Brätlein oder Salätchen auf den Tisch trägt, und sich zu ihm hinsetzt und spricht: Engel, wo will er heruntergeschnitten haben? und was dergleichen honig- und zuckersüße Sachen mehr sind. — Wenn man aber ein hohli, hohli, ruschi, einen Kumpelkasten, ein altes Reibeisen, ein Zeitelbär, eine Habertak, ein Marterfell im Hause hat, die immer brummt: mum, mum, die eine Thüre zu-, die andere aufschlägt, die im Schlot mit der Ofengabel hinausfährt und wieder auf den Herd herunterplumpt, die ein Gesicht wie ein Nest voller Eulen macht, die lauter Suppen aus dem Höllentopfe anrichtet, und was das Teufelszeug mehr ist, die liebe ich nicht, die mag der Teufel lieben.“

**Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 8. October.**

Eine Kanne Butter 2 Mark 80 Pf. bis 2 Mark 90 Pf.  
Ferkel wurden eingebracht 158 Stück u. verkauft à Paar 15 Mark — Pf. bis 27 Mark — Pf.

Seit 1. November 1874  
verkaufe ich zu  
**festen Preisen.**  
Die mich beehrenden Käufer werden dadurch auf das Solideste, gleichmäßig gut, billig und reell bedient.  
**Robert Bernhardt,**  
Dresden,  
23 Freiburger Platz 23.  
Sammet-, Seiden- und Modewaaren-Manufactur  
en gros et en détail.

# Geschäfts - Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von Wilsdruff und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mich hier, Dresdnerstraße 95 als

## Schlosser

etabliert habe und empfehle mich zur Anfertigung von allen in dieses Fach einschlagenden Arbeiten als: **Schmiedeeiserne Geländer, Thorwege, eiserne Fensterladen, Blitzableiter** neuester Construction, sowie aller vorkommenden **Thürbeschläge**, und versichere bei reeller Bedienung die **billigsten Preise**. Hochachtungsvoll

Wilsdruff, im October 1875.

**Gutav Wiche,**  
Schlosser.

Alle vorkommenden **Reparaturen** werden aufs **Schnellste** und **Billigste** ausgeführt. **D. O.**

# Wohnungsveränderung.

Einem geehrten Publikum hiermit die ergebene Anzeige, daß ich von heute an bei Herrn Maurer **Kieke** Freiburger Straße wohne.

Das mir bisher geschenkte Vertrauen und Wohlwollen auch in meine neue Wohnung übertragen zu wollen, zeichnet achtungsvoll  
Wilsdruff, 8. Oct. 1875.  
**Carl Jähnigen,**  
Schuhmacher.

# Ein Zughund,

jung und stark, guter Zieher, soll Sonnabend den 16. d. M. Vormittags 10 Uhr im Gasthof zu Helbigsdorf gegen Baarzahlung ver-auctionirt werden.

**Gesuch.** Zum sofortigen Antritt suche ich ein Nähmädchen oder eine unabhängige Frau zur Pelzarbeit. Bei erlangter Fertigkeit wird guter Lohn und aushaltende Beschäftigung zugesichert.  
**Traugott Springsklee,**  
Küschnermstr. in Wilsdruff.

# Landwirthsch. Verein zu Köhrschorf.

Die auf Sonnabend den 16. October angeordnete Sitzung des Vereins soll schon **Mittwoch, den 13. October,** Nachmittags 3 Uhr abgehalten werden und wird bei derselben der Herr **Leutritz-Deutschenbora** über eine zu errichtende Winterschule sprechen.  
**Der Vorstand.**

# Liedertafel.

Die vorige Mittwoch wegen ungünstiger Witterung nicht statt-gefundene **Herbstpartie** soll nunmehr morgen **Mittwoch den 13. dts. Mts.** stattfinden.  
Versammlung 1/2 1 Uhr in der Restauration zur guten Quelle.  
**Der Vorstand.**

Sonntag als den 17. October

# Casino in Limbach.

Nächsten Freitag den 15. October

# Guter Montag

zur guten Quelle,  
wozu ergebenst einladet **Otto Weissbach.**

# Heute Dienstag Schlachtfest,

von 8 Uhr an Wellfleisch bei **Moritz Patzig.**

Bei unserm Bezuge von Kaufbach sagen wir allen unsern werthen Freunden und Gönnern

# ein herzliches „Lebewohl!“

**Jenke, Lehrer, nebst Frau.**

Für die vom Anfange bis zum Ende geleistete gute Musik beim Stiftungsfeste des Militärvereins können wir nicht unterlassen uns dankend auszusprechen.  
**Der Militärverein.**

Beginn  4 Uhr!

**Die Maschinenbau-Anstalt von Wilhelm Hänel**  
**in Brockwitz bei Meissen empfiehlt Schrotmühlen,**  
 für Göpel- und Dampfbetrieb mit und ohne Beutelzeug, — liefern pro Stunde 1½ bis 2 Sack ganz weichen Schrot in allen Ge-  
 treidearten, — im Preise von 85 Thaler an. Auch sind stets welche mit deutschen und französischen Mühlsteinen im Gange  
 zu sehen. (H. 34904a.)

## Die Neuheiten

für die Herbst- & Winter - Saison

sind auf das Allerbeste und Vollständigste nunmehr eingetroffen und empfehle  
 ich durch bevorzugte Einkaufspreise mein

**Ausschnitt-, Seiden- & Modewaarenlager,**

zu billigen Einkäufen einer geneigten Beachtung.

Meissen.

D. F. Beyerlein.

Mein Magazin fertiger

## Damen-Garderobe

ist ebenfalls in allen Sorten **Mänteln und Jaquettes** wie auch  
 Jacken mit und ohne Taille auf das Reichhaltigste assortirt und glaube ich  
 dabei allen Wünschen gerecht werden zu können.

Meissen.

D. F. Beyerlein.

## Billiger Verkauf!

Durch mehrere **Parthie-Einkäufe** bin ich im Besitz eines  
 schönen Sortimentes hübscher neuer Waaren zu sehr billigen Preisen ge-  
 kommen, worauf ich bei Bedarf hiermit aufmerksam zu machen mir  
 erlaube.

Meissen.

D. F. Beyerlein.

### Traubenzucker

empfehle billigst

**Julius Ranft**  
 Dresden, Breitestraße 21.

### Spielkarten

mit Goldecken das Duzend 3½ Thlr.,  
 ohne Goldecken das Duzend 3¼ Thlr.

**Julius Ranft,**  
 Dresden, Breitestraße 21.

Redaction, Druck und Verlag von H. A. Berger in Wilsdruff.